

Wie lang dauert die Reise noch?

Gedanken zu "Schiffbruch mit Zuschauer" von
Hans Blumenberg

"Man hat sich auf das Treiben im Meere dauerhaft einzurichten; von Fahrt und Kurs, von Landung und Hafen ist die Rede längst nicht mehr."

Geht es Ihnen vielleicht genauso wie mir?

Sie sitzen zu Hause, arbeiten, suchen irgendwelche sinnvollen Beschäftigungen, gehen spazieren und fühlen sich so, als warteten Sie die ganze Zeit darauf, dass jemand verkündet: "Das Ende ist in Sicht! Sie werden bald zu Ihrem normalen Alltag zurückkehren können!" oder etwa: "Das war alles nur ein Test, um herauszufinden, ob wir uns im Ernstfall auf Ihre Solidarität verlassen können. Sie können die Masken jetzt abnehmen, Sie waren großartig!" Leider wird das wohl kaum passieren. Aber ist überhaupt ein Ende in Sicht oder wird uns diese Pandemie für den Rest unseres Lebens begleiten? Werden wir für immer auf einem baufälligen Schiff über die Wogen treiben oder werden wir alles hinschmeißen, von Bord springen und nochmal von vorn beginnen?

Seit der erste Corona-Fall in unserer Nähe bekannt wurde, hat sich vieles verändert. Erst einmal hieß es nur, man dürfe nicht mehr ins Ausland reisen. Bis zum letzten Moment hatte man gehofft, seine gebuchte Reise nicht stornieren zu müssen, doch die Ausreiseverbote häuften sich, bis man schließlich nicht einmal mehr sein Bundesland verlassen durfte. Seit mehreren Monaten hört man "Corona" hier, "Corona" dort. Einmal beim Spaziergehen habe ich bewusst darauf geachtet, worüber die Menschen sich unterhielten. Raten Sie mal, worüber. Richtig: Jeder, wirklich jeder sprach über Corona. Dieses Wort kann ich gar nicht mehr hören. Ob man Zeitung liest, das Radio anmacht oder den Fernseher einschaltet, überall begegnet einem dieses scheußliche Wort. Dieses Wort, das für unsere Einschränkungen und verpassten Momente steht. Für manche steht es auch für den Verlust eines geliebten Menschen. Da bin ich sehr froh, dass ich da (noch) nicht zugehöre!

In den ersten zwei Wochen nach der Schulschließung waren die Straßen wie leergefegt. Die Stimmung, die diese verlassene Stadt auslöste, war bedrückend. Man hätte sich auch vorstellen können, dass die Bevölkerung geflohen oder gestorben sei. Der einzige Ort, an dem man noch Leute traf, war der Supermarkt. Diese Situation war vor drei Monaten noch undenkbar.

Die Maßnahmen, die zur Verlangsamung der Pandemie gelten, haben, denke ich, eine Menge Leute zum Nachdenken angeregt. Ich weiß jetzt zu schätzen, dass ich zur Schule gehen und meine Mitschüler treffen konnte. Der Schulstress fehlt mir nicht, allerdings die tollen Momente, die man in der Schulgemeinschaft erlebt: die Aufregung, die komischen Situationen und vor allem die Momente des gemeinsamen Musizierens.

Wir merken, dass wir uns die ganze Zeit blind auf unser Versorgungssystem verlassen haben. Darauf, dass wir auf nichts verzichten müssen, weil wir im Überfluss leben. Wenn es jetzt zu Engpässen wegen Vorratskäufen kommt, geraten die Menschen in Panik und meinen, wenn sie Klopapier im Supermarktregal entdecken, gleich einen ganzen Vorrat einkaufen zu müssen, um nicht noch einmal so einen Engpass erleben zu müssen. Welche Ironie!

So langsam haben sich die Gemüter beruhigt und alle wissen, dass unsere Grundversorgung gesichert ist. Geschäfte, Musikschulen und Cafés haben wieder geöffnet, allerdings gelten dort natürlich die Hygienemaßnahmen.

Vor ein paar Tagen, als das Wetter sehr schön war, ging ich in die Stadt und war schockiert. Überall tummelten sich Menschen, als gäbe es das Virus nicht. Da kam mir der Gedanke, dass dieses Verhalten der Menschen dazu führen könnte, dass die Maßnahmen wieder deutlich verschärft werden müssten und so schnell niemand mehr mit seinen Freunden eisessend durch die Stadt schlendern können wird. Wir könnten uns die "Freiheiten" durch unsolidarisches Verhalten selbst wieder nehmen.

Dieses Verhalten der Menschen, sich bei schönem Wetter nicht an die Regeln zu halten, die dazu dienen, uns am Leben zu halten, ist asozial, aber irgendwie auch verständlich. Wenn die Menschen "die Schnauze voll" vom Leben in der Isolation haben, sich wieder mit Freunden treffen, Mindestabstände nicht einhalten und folglich die Infektionszahlen in die Höhe schnellen, wird unser Gesundheitssystem zusammenbrechen.

Alles könnte zusammenbrechen wie bei einem Schiffbruch. Die Bevölkerung der Erde ist eine große Besatzung eines Schiffs, das ich unsere Lebensweise nenne. Unsere Lebensweise ist beschädigt. Wir vermissen den sozialen Kontakt und unsere normalen Angewohnheiten. Es ist so, als hätte ein Felsen, der im Wasser verborgen war, den Schiffsrumpf beschädigt und die Besatzung würde versuchen, die entstandenen Löcher mit eigenen Händen zu schließen. Die Besatzung verlangsamt zwar, dass das Wasser in das Schiff eindringt, doch ganz aufhalten kann sie es nicht. Es wird immer eine undichte Stelle geben, so wie es immer jemanden geben wird,

der sich bei jemand anderem ansteckt. Gewollt oder ungewollt, das spielt keine Rolle. Die Kraft der Schiffsbesatzung ist mit unserer Ausdauer zu vergleichen. Sie ist am Anfang reichlich vorhanden und nimmt mit der Zeit immer mehr ab.

Niemand kann und will sich vorstellen, sein ganzes Leben so zu verbringen wie jetzt. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Besatzung ihre Kraft verliert, die Löcher nicht mehr stopfen kann und mit dem Schiff auf den Meeresgrund sinkt. Sie gibt aber nicht auf, weil der nächste Hafen bald erreicht sein oder ein weiteres Schiff die Besatzung retten könnte. Wir hoffen darauf, das möglichst bald ein Impfstoff gefunden wird, der uns vor dem Untergang bewahrt. Es besteht Hoffnung und deshalb fällt es uns noch leicht, uns mit den Lebenseinschränkungen abzufinden. Doch man stelle sich vor, es gäbe keine Hoffnung, kein Rettungsboot, das die Besatzung vor dem Untergang rettet. Wie würde die Besatzung reagieren? Immer weiter mit massiven Einschränkungen leben oder mutig vom Schiff springen, das Schiff im Meer versinken lassen und aus umhertreibenden Brettern ein neues Floß bauen?

Damit meine ich: Wenn die Lage aussichtslos wäre, würden wir dann weiterhin zu Hause bleiben, Mund- und Nasenschutz tragen, uns mehrmals die Hände waschen und abwarten oder würden wir irgendwann mit unserer Ausdauer am Ende sein und einfach unsere alte Lebensweise führen, obwohl wir genau wissen, dass wir damit dafür sorgen, dass ein großer, nicht unbedeutender Teil der Gesellschaft untergehen wird? Man stelle sich vor ein großer Teil der Gesellschaft bräche weg, weil er an einem Virus gestorben ist. Unsere Lebensweise würde zusammenbrechen. Die sonst so gut funktionierende Arbeitsteilung, die sich über hunderte von Jahren eingestellt hat, würde nicht mehr aufgehen.

Die Gesellschaft hat sich die Arbeit so aufgeteilt, dass jeder Spezialist in seinem Gebiet ist. So funktioniert die Gesellschaft, indem sich alles so schön ergänzt. Wir gehen zum Schuster, wenn unsere Schuhe kaputt sind. Wir lassen unser Getreide von jemandem ernten, der es versteht und selbst leisten wir auch unseren Teil für die Gesellschaft. Es ist ein großes Geben und Nehmen, ein Tauschgeschäft. Eine Sekretärin, die ihr eigenes Getreide ernten muss, weil viele Erntehelfer einfach nicht mehr existieren, ist überfordert. Die ganze Versorgungsstruktur müsste neu aufgebaut werden. Wir müssten erst lernen, uns selbst zu versorgen, unser eigenes kleines Floß bauen, bevor wir wieder etwas größeres bauen könnten.

Es wäre wie ein großer Schritt in die Vergangenheit. Man bräuchte sehr viel Zeit, Kraft und Mut, um den Jetzt-Zustand wieder zu erreichen.

Aber wären wir dazu in der Lage, die wir uns auf den Bemühungen unserer Vorfahren ausruhen? Vermutlich ja. Schließlich hat die Menschheit schon viele Krisenzustände überlebt.

Die Corona-Krise ist allerdings eine besondere Krise, denn sie betrifft die ganze Welt. Wir können nicht sagen: "So, jetzt habe ich genug davon. Ich reise aus." Nein, überall ist Corona. Es gibt keinen Ort, an dem alles so ist wie immer. Der Gedanke, auf immer eingeschränkt zu sein, kann uns ganz schön deprimieren. Allerdings müssen wir natürlich das beste aus der Zeit machen. Nachher sagen wir noch: "Ich hatte so viel Zeit! Warum habe ich sie nicht genutzt, um mich auf meine Zukunft vorzubereiten?" Wir sollten die Zeit des Wartens nicht an uns vorbeiziehen lassen. Unser Leben wird dadurch nicht schöner!

Auch wenn wir nicht wissen, wie lange die Reise noch dauern wird, werden wir einen Weg finden, die Corona-Krise zu überstehen. Bitte verfallen Sie nicht in depressive Gedanken! Es gibt so viele Sachen, für die man dankbar sein kann. Außerdem kann man immer darauf zurückschauen, was für Qualen die Menschen schon erleiden mussten und sich dann dafür glücklich schätzen, dass einem selbst nicht so schlimm geht.

Was ich Ihnen auf jeden Fall mitgeben möchte: Sich vom Schiff hinabzustürzen ist hier keine Option. Also bitte verhalten sie sich solidarisch! Nur der Zusammenhalt kann uns aus dieser Lage befreien.

Héloïse Willand